



Abend-

Zeitung.

139.

Freitag, am 11. Junius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

S o n n e t.

Auf Hoffnungschwingen schwebt' ich himmelan,
Die Erde lag umkränzt zu meinen Füßen,
Das gold'ne Licht der Sonne durst' ich grüßen
Hoch in des Aethers wolkenloser Bahn.

Weit um mich her, im Strahlenccean
Sah ich des Lebens Nebeldunst zerfließen,
Dem Glücke wollt' ich schon die Brust erschließen —
Da endet schmerzenreich der süße Wahn.

Und all verlassen fühlet sich mein Herz,
Der schöne Traum, der Wonne ihm gelogen,
Hat um mein Alles grausam mich betrogen;
Ein unnennbarer, brennend heißer Schmerz
Will mir den letzten Wunsch der Seele deuten,
Das Leben möge mit der Liebe scheiden! —
Carl B. v. Schweizer.

P r o c i d a.

(Fortsetzung.)

Ein Theil des Heeres war schon eingeschifft. Heraus von den letzten Truppenabtheilungen, die noch am Meerstrand der Einschiffung harrten, tönte Kriegermusik. Hell blitzte die See. Der Morgen strahlte klar und rein. Pedro stand verloren in Hoffnungen. Während dessen war von ihm unbemerkt eine schöne Frau eingetreten. Die Gestalt war höchst edel, voll Huld und Liebreiz. Auf dem lichtbraunen Haare, das in einigen leichten Locken um Hals und Nacken spiel-

te, trug sie eine kleine goldene Krone, von welcher ein weißer Schleier herabfloß auf das violetsammetne, unter der Brust von einem goldenen Gürtel gehaltene Gewand. Das schöne Oval des Gesichts trug nicht das dunkle und heiße Colorit des Südens, sondern zeichnete sich, der Fürstin deutsche Abkunft bewährend, durch Feinheit und eine blendende Weiße der Haut aus. Abglanz einer immer klaren Seele leuchtete das dunkelblaue Auge. Die Rose eines himmlischen Frühlings schmückte, obschon Königin Constantia im Sommer des Lebens stand, ihre Wange, und leicht zum sanften Purpur ward diese Röthe, wenn irgend ein Bild des Lebens hell oder trüb in den Spiegel ihrer Seele fiel. Es gibt Frauen, die, wenn sie auch schon Mütter wurden, sich noch immer das zarte Gefühl der Jungfrau und die Lilienreinheit des Charakters bewahrten. Für edle Männer sind sie die werthvollsten. Dieser Wunderreiz schmückte auch Constantia, die Tochter König Manfred's, der, ein Sohn Kaiser Friedrich's des Zweiten, Krone und Leben, nicht aber den Ruhm eines kühnen und geistvollen Fürsten in der Schlacht bei Benevent an Karl von Anjou verloren hatte. Die rechtmäßige Erbin beider Sicilien, noch von dem sterbenden Conradin dafür anerkannt, legte jetzt, als sie ihren Gemahl Pedro so gedankenvoll erblickte, die Hand auf seine Schulter.

Constantia — sprach sie mit lieblich-tönender Stimme — ist reisefertig und führt nicht viel mehr mit sich als — ihre liebsten Schätze.

Dabei fiel ihr Blick auf ihre zwei Kinder, die der Mutter gefolgt waren. Mit Wohlgefallen betrachtete Pedro die schöne Frau, die sanft und muthig ihrem Schicksale entgegentrat. Damals waren selbst gekrönte Häupter nicht so sicher als jetzt. Auf Leben oder Tod zog man in den Kampf.

Ich freue mich, Euch so entschlossen zu finden, sagte Pedro.

Mein Herr und König! — entgegnete hierauf Constantia. — Saht Ihr mich anfangs zaghaft, so schreckten mich das Blut, die Thränen, die dieser Heerzug fließen machen kann. Ich bin selbst Mutter; und wie viele Mütter werden ihre Söhne verlieren in diesem Kriege! Beglückte Anjou meines Vaters und Conradin's Lande, so würde ich selbst Euch bitten, Euer Schwert für meine Rechte nicht zu ziehen. Aber dieser Karl verheert und peinigt Sicilien. Herüber zu Arragoniens Thron tönt Völkerklage. Das gibt Manfred's Tochter Muth, Entschlossenheit. Daß Ihr das schönste Eiland der Welt Anjou's Joche entzieht, ist — in Gebeten ward mir es klar — Gottes Wille.

Und Procida's! — entgegnete lächelnd Pedro. — Geseht es nur, Constantia, nicht auf diese wohlaußgerüstete Flotte, auf Procida's Geist vertrauet Ihr.

Auf Euch und ihn! — entgegnete Constantia. — Und hat er dieses Vertrauen nicht schon vollkommen gerechtfertigt? Nach Conradin's Tode knieeten Alle vor Anjou. Procida nicht. Seine Besizthümer in Neapel und Sicilien ließ er dem Feinde und kam zu uns — mir Conradin's Ritter-Handschuh zu bringen, Zeichen der Investitur. Zum Lohn so vieler Treue ernannte Ihr ihn zum Herrn von Luxen, Benizzano und Palma, und alle diese Güter verkaufte er *). Lange konnten wir uns das nicht erklären, bis wir endlich mit freudigem Staunen gewahrten, auch diese neuen Op'ern seien uns gebracht. Mit den gelöseten Geldern hatte er Verbindungen in Sicilien unterhalten, war selbst nach Malta, nach Rom, nach Sicilien, nach Neapel und Constantinopel gereist und legte nun die Vollmachten der sicilischen Barone und des Papstes Nicolaus und Kaiser Michael's Briefe Euch vor. Welcher Umblick! welche Kraft! Mein König und Herr! Ihr mögt Recht haben, von Eurer Höhe auf manche Menschen mit Geringschätzung herabzublicken. Aber bei dieses Mannes Thaten fühlt Ihr nicht minder wie ich: noch gibt es Menschenwerth und Menschentugend!

*) Geschichtlich.

Während Constantia so sprach, hatte ein ungewöhnliches Feuer ihr Auge belebt und höherer Rosenschimmer das edelmilde Antlitz überflogen.

Mit einem ganz eignen Ausdruck entgegnete Pedro:

Ich kenne Euch, Constantia, und darum erlaube ich Euch nicht nur, sondern es ist mir sogar lieb und unserem Vorhaben nützlich, daß Ihr mit dem Schwärmer schwärmt, in soweit Königinnen dieß dürfen.

Mit Himmelunschuld blickte die edle Frau zu Pedro auf.

Ich verstehe Eure Worte nicht ganz? — sagte sie. — Und, mein Gemahl, wollen wir nicht jetzt wenigstens laut vor Gott und Menschen erklären, in welchen Krieg wir ziehen? Klar, wie das Licht, ist unser Recht.

Ihr kennt die Welt nicht! — belehrte sie, überlegenen Geistes, Pedro. — Habe Constantia das beste Recht — falls sie im Kampfe für dasselbe unterläge, würde die Welt sie dennoch Thörin schelten. Darum laßt uns die trügerische Fortuna prüfen. Die Flotte läuft aus. Dieselbe Bahn führt sie gen Tunis oder Sicilien. Ereignet sich dort, wie ich hoffe, Großes, und kommen die Barone der Insel, mich um Schutz des befreiten Eilandes anzusehen — was kann mich hindern, nach einem leichten Angriffe gegen Tunis, gen Sicilien mich zu wenden, als sein erwählter Schirmherr? Mein Versprechen wegen des Kreuzzuges ist dann gelöst und Euch und mir eine Krone erobert, während die Welt, die mich nicht tadeln kann, mich loben muß.

Mit etwas niedergesenktem Haupte vernahm die Königin diese Worte der Weltklugheit. Ihr Herz sprach anders. Aber König Pedro war ihr Gemahl und Herr, in dessen Willen sie sich still ergab. So verließen der klügste der Männer und die edelste der Frauen für lange Zeit, vielleicht für immer das schöne Valenzia, und dem Meere zu wallte bald ein prächtiger Zug von Rittern, an ihrer Spitze König Pedro und auf weißem Felser Constantia. Schaaren von Zuschauern waren aus allen Theilen des Königreichs herbeigeströmt, die Abfahrt zu schauen. Die Unbestimmtheit, welche über den Zweck dieses sogenannten Kreuzzuges schwebte, erhöhte den Reiz des großen Schauspiel's. Ueber den einzelnen Heerhaufen tauchten Kreuzesfahnen auf. Lustig schmetterten die Trompeten. Waffen klirrten, Helme, Schilder und Lanzen flammten im Sonnenglanz. Am Meerstrande vor verschie-

denen dazu errichteten, mit Blumen und einer Fülle von Grün geschmückten Altären ward Messe gelesen. Bischöfe im glänzenden Ornate, Diaconen, Subdiaconen und Chorknaben versahen den Dienst. An dem Hauptaltare consacrirte der Erzbischof, Weihrauch stieg gen Himmel, die hellen Glöckchen schallten. Und als nun bei dem Erscheinen des Venerabile König und Königin, mit ihnen die Seefahrer und alles Volk auf die Kniee sanken, der Erzbischof mit der Monstranz selbst den Segen ertheilte, da ward es stille über den Tausenden. Nur Weinen und Schluchzen der Frauen hörte man. — „Ite, missa est!“ erklang es jetzt feierlich, und die Kreuzfahrer, von heißen Segenwünschen begleitet, schiffen sich ein. — „Heil dem König Pedro! Heil Constantien!“ tönte es am Meerstrande von hunderttausend Lippen.

Die Flotte aber, nachdem sie ihren königlichen Herrn und Manfred's Tochter aufgenommen, schlug, von allen Göttern des Glücks begünstigt, die Bahn ein, welche nach Tunis führte oder Sicilien.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e a c h t e n s w e r t h e s .

Unter den Bischöfen von Hildesheim findet sich ein Graf von Alvensleben. Eine kurze Andeutung seiner Schicksale dürfte heutigen Tages vielleicht nicht mißfällig seyn.

Im Jahre 1079 war er von Heinrich dem Vierten in seine Würde eingesetzt worden und fühlte sich deshalb zu der treuesten Anhänglichkeit an seinen kaiserlichen Wohlthäter verpflichtet. Da er dieser Gesinnung gemäß stets sprach und handelte, so wurde er bald von allen andern deutschen Fürsten und Bischöfen gehaßt und in jener stürmischen Zeit auf die mannigfaltigste Art verfolgt. Endlich gingen Einige derselben, besonders in Sachsen und Braunschweig, in ihrer Feindschaft so weit, daß sie ein Heer warben, das Bisthum eroberten, den Bischof selbst in Hildesheim belagerten und zur Uebergabe zwangen. Nachher stand jedoch der Graf von Alvensleben seinem kirchlichen Amte wieder ruhig und treu bis zum Jahre 1114 vor, in welchem ihm der Tod den Bischofsstab aus der Hand nahm.

Als ein Saul unter den Propheten könnte nach neuester Manier Heinrich der Zweite, Erzbischof zu Mainz, der Knoderer oder, von dem Franciskaner-

Gurte, der Gürtelknopf zubenannt, bezeichnet werden. Aus Jeni im Algau gebürtig, der Sohn eines Bäckers, war er zuerst Franciskaner zu Lucern in der Schweiz, ein Anhänger Rudolph's von Habsburg, ehe derselbe zur Regierung gelangte. Später begab er sich von Lucern nach Basel, wurde Guardian eines Franciskaner-Klosters und, da er sich durch Gelehrsamkeit und Sittenreinheit ein großes Lob erworben hatte, im Jahre 1274 Bischof dieses Ortes. Vier Jahre nachher wohnte er in Begleitung von hundert Rittern der Schlacht bei, in welcher Ottokar, König von Böhmen, von Rudolph von Habsburg erschlagen wurde. — Er war Doctor der heiligen Schrift und, wie die damalige Unwissenheit und Bosheit redete, ein ausgezeichnete Schwarzkünstler. Dennoch bekam er 1286 vom Papst Honorius IV. das Mainzische Erzbisthum. Den Stand der Geistlichen hatte er während seines Lebens verachten und hassen gelernt und sich ihm deshalb nie günstig erwiesen. Bei seinem Tode, der schon 1288 erfolgte, offenbarte es sich aber, wie meisterlich in ihrer Art die Geistlichen das Wiedervergeltungrecht zu üben verstanden; denn einer dieser Herren, nicht unähnlich dem rohen römischen Soldaten bei Triumphzügen, sang bei Heinrich's Leichenbegräbnisse folgende Spottverschen ab:

„Bischof mit nacktem Fuß, nicht sorgt, wo Du
stehst der Clerus,
Stehst Du im Himmel nur nicht, steh, wo Du
wünschst, o Wicht!“ *)

Unwillkürlich führt dieses alte Ereigniß in die neuere Zeit, in welcher ein verstorbener Schriftsteller und Dichter, weil er sich während seines Lebens oft als einen sehr strengen, zuweilen wohl auch etwas mürrischen Censor bewiesen hat, eben das von den Gelehrten erleidet, was Heinrich von den Geistlichen erleiden mußte. — Sapienti sat.

Ed. B.

G n o m e .

Jung zwar ist er, doch scheint's, als hätte der Uebermuth mehr als
Ein Jahrhundert von Zeit an seiner Bildung verbraucht.

— ch —

*) Nachahmung der leonischen Verse:

Nudipes antistes, non curat clerus ubi
stet
Dum non in coelis, stet ubicunque
velis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Das Concert zum Besten des Taubstummen-Instituts am Palmsonntage brachte uns das Vergnügen, zwei der ersten Tonkünstler Prags zu hören: Friedrich Pixis und Elise Barth. Der Erstere trug große Variationen für die Violine, von St. Lubin, vor, welche Paganini dedicirt sind und bei deren Erfindung der Componist auch jenen vor Augen gehabt zu haben scheint, so ungeheuer sind die Schwierigkeiten, zu deren Ueberwindung es wahrlich eines Künstlers wie Prof. Pixis bedarf, um selbe dankbar durchzuführen. Ulle. Barth spielte Variationes brillantes und Rondo für das Pianoforte, über den Favorit-Marsch des Roland von Karl Czerny. Ein enthusiastischer Verehrer des Pianofortes sagte, das Spiel der Ulle. Barth bestünde aus: „Perlen auf Goldsand gestreut“. Auf jeden Fall kann sie auf der Stufe, die sie schon jetzt erreicht hat, unter die vorzüglichsten Claviervirtuosin der Zeit und nicht allein ihres Geschlechtes gezählt werden. Beide Künstler wurden enthusiastisch und zwei Mal hinter einander hervorgehoben. Ulle. Luker, eine neue Dilettantin und Schülerin der Mad. Zomb (deren jüngere Schwester im vorigen Jahre im vollen Sinne des Wortes Furore machte), sang ein Duett (aus Tancred) mit Madame Podhorska und eine eingelegte Arie aus dem „Barbier von Sevilla“ und erhielt aufmunternde Beifallszeichen. Außerdem hörten wir zwei Chöre aus einer hier noch unbekannteren Cantate von dem königl. bair. Kapellmeister Stunz und den Schützenmarsch, Gedicht von Sr. Majestät dem Könige von Baiern, für vier Männerstimmen und Chor, mit obligater Begleitung von Waldhörnern, Trompeten und Posaunen. Jede Abtheilung fing mit einer Ouverture (von Winter und Lindpaintner) an, und zum Schluß sprach Ulle. Nina Herbst einen so kräftigen als patriotischen Epilog, verfaßt vom Prof. W. A. Svoboda, an welchen ein Tableau geschlossen war.

Literatur.

Dr. de Carro, der zu seiner Polyglotten-Ausgabe der Lobkowitz'schen Ode: „In thermas Caroli IV.“ schon im vorigen Herbst drei nachträgliche Uebersetzungen (eine schwedische, holländische und russische) lieferte, brachte auch im heurigen Frühjahr ein abermaliges Supplement von drei interessanten Spätlingen, nämlich eine polnische, eine zweite englische in sechs vierzeiligen Stanzas von Pierce Morton und eine gälische Version von Donald Mac Pherson. So wenig, meint der Herausgeber, die Sprache Ossian's auch außerhalb der schottischen Gebirge bekannt seyn mag, so wird es dieser Uebersetzung in Karlsbad weder an Lesern, noch an Richtern fehlen. Seit 1826 bis 1829 prangte die Badeliste mit den glänzendsten Namen dieses Landes, die insbesondere den Verehrern Walter Scott's sehr bekannt sind. Es genüge, die Gordon, Campbell, Mackenzie, Stewart, Scott, Leslie, Erskine, Abercrombie, Frazer, Morton, Cumming, Hamilton, Dalrymple, Douglas und Logan anzuführen. Der Name Mac Pherson allein, so berühmt in der Geschichte der Gedichte Ossian's, welcher eine der wichtigsten literarischen Streitfragen über den gälischen Barden in die Erinnerung

zurückruft, würde beinahe allein die Güte der Uebersetzung verbürgen, wenn Herr Donald Mac Pherson nicht selbst der Verfasser mehrerer sehr geschätzter englischer und gälischer Dichtungen wäre. Dem Vernehmen nach wird Dr. de Carro zum Vergnügen aller englischen Kurgäste in Karlsbad bald die Uebersetzungen in alle Sprachen der drei großbritannischen Reiche gesammelt haben, vorzüglich in das walesische (Cambrian) und irische Idiom. Was die übrigen Sprachen Europas betrifft, so fehlen nur noch wenige, um diese Polyglotte vollständig zu machen, welche nicht allein für Karlsbad, sondern auch für die gesammte neuere Philologie ein bedeutendes Interesse gewonnen hat.

Elb-Schiffahrt.

Die Gesamtmasse der in den Monaten September, October und November v. J. auf dem Hauptstrome Böhmens verführten Waaren betrug 276,176 Hamb. Centner 74 Pfund. Davon kommt auf die Ausfuhr 216,170 Ctnr. 11 Pfd., die Einfuhr 24,423 Ctnr. 70 Pfd. und die Verführung im Innern des Landes zwischen Melnik und der Grenze 40,582 Ctnr. 105 Pfund.

Aus Wien.

(Auszüge aus Privatbriefen.)

Wie Sie mir melden, so haben Sie davon sprechen gehört, daß in Ungarn der Thäter der an Kaspar Hauser verübten Grausamkeit entdeckt worden seyn soll, und Sie fordern mich schon in mehreren Ihrer Briefe auf, Ihnen darüber etwas Näheres und Gewisseres zu melden. Was mir nun auf meine dringende Anfrage ein guter Freund aus Ofen berichtet hat, ist Folgendes. Ich theile es Ihnen mit, ohne für die Richtigkeit zu haften, obschon ich weiß, daß mein Ofener Correspondent darin bona fide erachtet werden muß.

In Ofen befindet sich bei dem dortigen Tavernicus Grafen v. Palfy eine Gouvernante, Madame Dalbon. Diese Frau soll früher ebenfalls als Gouvernante bei einem Gutsbesitzer nahe bei Nürnberg angestellt und in freundschaftlicher Verbindung mit dem dortigen Pfarrer gewesen seyn. Ein Freund des Pfarrers, Herr M—r, damals Theolog, hörte einst, als er den Pfarrer besuchte, folgende, von Mad. Dalbon gesprochene Worte im Vorzimmer: „Aber um Gotteswillen, was soll denn endlich aus diesem Kinde werden? ewig kann es doch nicht eingesperrt bleiben!“ — In diesem Augenblicke bemerkte man den eingetretenen Freund M—r und beschwor ihn, wenn ihm sein eigenes und das Glück dreier Menschen am Herzen liege, nicht mehr weiter über das so eben Gehörte nachzuforschen und keinen ferneren Gebrauch davon zu machen, welches M—r auch feierlich zusicherte. — Nach mehreren Jahren betrat dieser M—r die österreichischen Staaten und ging zur katholischen Religion über, kam nach Presburg und wurde in einem dortigen Hause Erzieher der Kinder. Bei einem Besuche, welchen er mit seinen Schülern in dem Hause der Frau M—r machte, traf er Mad. Dalbon wieder, welche in diesem Hause als Gouvernante angestellt war, und die bei Nürnberg erlebte Geschichte fiel ihm in diesem Augenblicke wieder ein.

(Die Fortsetzung folgt.)